

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 1-2

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Tarnfarben

Was ist denn das für ein Militärbau? Es ist das Geschäftshaus St. Leonhard gleich neben dem St. Galler Hauptbahnhof. Mit der geschickten Fassade versuchte der Künstler Bernhard Tagwerker, einen banalen Bau an prominenter Stelle mit Farben zu verhübschen. Was sein Zufallsgenerator erzeugt hat, überzeugte zwar die Baupolizei, doch die St. Galler Bevölkerung und die Auswärtigen sind entsetzt. Dabei hatte die Stadt zusammen mit dem Generalunternehmer HRS versucht, mit diesem Haus das Bundesverwaltungsgericht anzulocken. Zwar entschied sich das Parlament dann für den neuen Gerichtsstandort St. Gallen, aber aus Bern hiess es: bitte in einem repräsentableren Gebäude. Nun ist das misslungene Haus der Sitz des Rechenzentrums der St. Galler Verwaltung.

2 Detail im Quartett

Sonja Nagel und Jan Theissen sind während ihres Architekturstudiums mit den Details spielerisch umgegangen und haben das Detailquartett entwickelt. Darin sind sechs Bauten, die für sechs Materialkategorien stehen, mit je vier Karten versammelt. Jeweils eine Karte stellt das Haus vor, die drei anderen zeigen Detailschnitte. Spielen kann man mit den Karten ein herkömmliches Quartett oder den «Detailpoker». www.detail-im-quartett.de

3 Baustellenbett

Rot-weiße Bauabschrankungen gibts mit schöner Zuverlässigkeit seit Jahrzehnten so viele, dass man sie schon gar nicht mehr sieht. Damit wir sie dennoch nicht vergessen, konstruiert Ryterdesign aus den Latten ein Doppelbett. Und man darf rasonnieren, ob Martin Ryter damit die Baustelle ewiger Zweisamkeit oder den ständigen Umbau des Lebensabschnittspartnerwesens kommentiert. Auf der Höhe entwickelter Schlaftechnologie will der mit Schrauben zusammengehaltene Rost wohl nicht sein. Dafür lässt sich damit jederzeit ein Zaun errichten, wenn auf der Liebesbaustelle nichts mehr klappen will. www.ryterdesign.ch

4 Seifenskulpturen

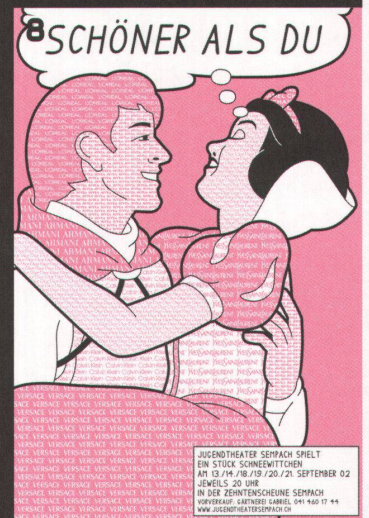
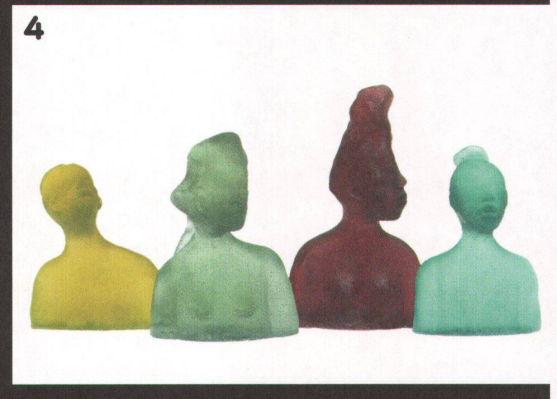
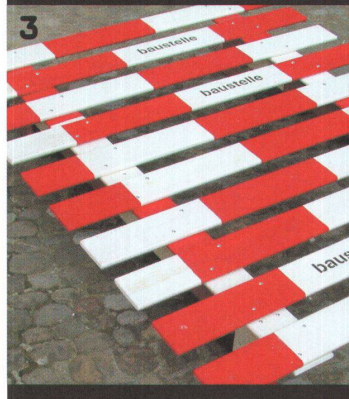
Marlies Pekarek-Wildbolz aus St. Gallen ist Künstlerin und befasst sich zwischendurch auch mit profanen Dingen. Zum Beispiel entwarf sie Textilien, und nun lässt sie Seife zu farbigen, duftenden Büsten giessen. Unter den nassen Händen schmelzen die schönen Köpfe dahin, hinuntergespült in die Kanalisation. Also mindestens so tief sinnig wie ein Zuckersäcklispruch oder Kalenderblatt. www.tropfnass.ch

5 Möbel für den Ofen

Der «Topolino» und der «T-one» stammen aus André Riemens und Gabriela Vetschs Feder. Nun haben sie für ihre Öfen drei Holzspeicher und einen Backofen entworfen, in Material und Farbe dem Ofen angepasst. Der Besitzer türmt das Holz entweder zwischen Glas und Stahlblech oder zwischen ein Stahlprofil, das man in der Höhe verstellen kann. Der dritte Holzspeicher ist ein verschliessbarer Kubus auf Rädern aus lackiertem Stahlblech. Ist der Deckel zu, dient die Box als Hocker. www.twlag.ch

6 Saffa gezügelt

Das Saffa-Haus von Lux Guyer steht bald nicht mehr in Aarau, sondern in Stäfa am Zürichsee. Dort hat die Gemeinde dem Erbstück der Saffa 1928 (HP 4/02) ein Grundstück zur Verfügung gestellt. 1,4 Millionen Franken werden Abbruch



und Wiederaufbau kosten, davon hat der Verein Pro Saffa-Haus bereits mehr als sechzig Prozent beisammen. Ein grosser Beitrag stammt vom Kanton Zürich, der das Haus, sobald es am neuen Ort aufgebaut ist, unter Schutz stellen wird. Die Demontage in Aarau besorgen die Stadt und die Stollenwerkstadt Aarau. Das ist ein Verein, der Stellenlosen Arbeit vermittelt – auch den Spezialisten für Denkmal-schutz. www.prosaffaha.us.ch

7 Vorkurs zeigt Licht

26 Studierende im Vorkurs der Basler Schule für Gestaltung bekamen im Regent Lighting Center eine Plattform für ihre Lichtobjekte. Die Papierleuchten sind das Resultat eines experimentellen Umgangs mit Licht, Schatten und Volumen. Der für einen Vorkurs ungewöhnliche Schritt in die Praxis konfrontierte die Studierenden mit Aspekten, die eine Schule nur schwer simulieren kann. Felice Dittli, der das Vorhaben von Regent aus betreut hat: «Der Umgang mit dem Zeitdruck und die Einstellung zur Arbeit sind anders, wenn man den Schulraum verlässt.» Regent stellte das Ausstellungslokal zur Verfügung und bezahlte das Material und den Katalog.

8 Plakate in China

Mit «Schöner als du» hat Erich Brechbühl an der ersten internationalen Plakatbiennale im chinesischen Hangzhou den dritten Preis in der Kategorie Kulturplakat gewonnen. Die Schriftzüge von Versace, Dior, Armani, Calvin Klein und was der Verlockungen mehr sind, füllen die Flächen der hart konturierten Figuren aus. Damit wirbt Brechbühl nicht etwa für mehr Konsum, der in China angekurbelt werden müsste, sondern für das Jugendtheater Sempach und dessen Stück Schneewittchen. Es ist zu vermuten, dass diese eigentliche Message weniger deutlich ankommt als die Logos, die für sich selber stehen. www.mixer.ch

Balthasar-Neumann-Preis 2004

Alle zwei Jahre kann man «mit beispielhafter, über das übliche und zu erwartende Mass hinausgehender, fruchtbarer Zusammenarbeit verschiedener am Bau beteiligter Disziplinen» für ein bemerkenswertes Bauwerk den Balthasar-Neumann-Preis gewinnen. www.db.bauzeitung.de, db@konradin-medien.de, Einsendeschluss: 20. Februar 2004

Ausbau in Winterthur

Die Zürcher Hochschule Winterthur, genauer deren Departement Architektur, Gestaltung und Bauwesen, wächst. Sie hat ihr Provisorium in der Halle 180 auf dem Sulzer Stammareal um zehn Jahre verlängert und bereits weiter ausgebaut. Neu gibt es dort einen Aktionsraum und eine Mensa. Ein Providurium lebt.

Lehrlinge auf Hochparterre

Die Innenausbauzeichnerinnen im vierten Lehrjahr an der Berufsschule Lenzburg haben Hochparterre besucht. Sie wollten wissen, wie eine Nummer entsteht, und ob sie hier Journalistinnen und Journalisten werden können. Wir erklärten alles und forderten Gegenrecht: Was ist ein Innenausbauzeichner-Lehrling? Hier der Bericht: «Aus 14 Kantonen der Deutschschweiz, mit Ausnahme von Bern und Zürich, reisen die Innenausbauzeichnerlehrlinge nach Lenzburg. Seit dem Sommer 2002 dürfen wir auch die Basler begrüssen. In der Allgemeinen Gewerbeschule Basel konnten keine Innenausbauzeichner-Klassen mehr gebildet wer-

den, das Lehrstellenangebot sinkt stetig. Daher wurden sie mit den Hochbauzeichnern geschult, die eine grundlegend andere Ausbildung geniessen. Die Ausbildung besteht aus vier Lehrjahren. Im ersten Lehrjahr besuchen wir eineinhalb Tage und die weiteren drei Jahre einen Tag wöchentlich die Berufsschule. Da wir teilweise von weit her kommen, wurden die halben Tage in dreitägige Blockkurse umgewandelt. In der Schule haben wir Fachkunde und Allgemeinbildung. Für diejenigen, welche die BMS besuchen, fällt der Allgemeinbildungsunterricht weg. Im Fachunterricht lernen wir Materialkunde, Haustechnik, Konstruktionslehre, Farben- und Gestaltungslehre, Fachrechnen und anderes. Dieser Unterricht gibt Einblick in Berufe, mit denen wir eng zusammenarbeiten, zum Beispiel Sanitär, Maler, Elektriker, Schreiner, Gipser. Unsere Ausbildungsbetriebe können Schreinereien, Architekten, Küchenbauer, Innenarchitekten, oder Sanitär- und Heizungsplanungsbüros sein. Je nach Ausbildungsbetrieb lernt jeder Lehrling eine andere Richtung dieses Berufes besser kennen. Wir haben Einblick in die verschiedensten Arbeitsabläufe auf dem Bau. Wichtig ist dabei eine gute Organisation zwischen Architekt, Bauherr und den Unternehmern. Im letzten Frühling kam der bekannte Schreiner und Designer Kurt Thut zu uns und referierte über den Beruf und seine Firma. Im Allgemeinen ist Innenausbauzeichner ein vielseitiger und anspruchsvoller Beruf. Uns gefällt diese Ausbildung, wir nehmen die letzten Monate mit Freude in Angriff und hoffen weiterhin auf ein tolles Teamwork mit den Lehrern.» Klasse 3 1BZ Allgemeinbildung Lenzburg

Benzin

Rund 5,4 Milliarden Liter Benzin tankten die Automobilisten der Schweiz im Jahr 2000 an den 4000 Tankstellen des Landes. Wären es weniger, wenn das Benzin teurer wäre? Das Büro Infrac hat nachgeforscht. Entscheidend ist das Wirtschaftswachstum. Steigt das Bruttoinlandprodukt um 1 Prozent, so nimmt der Benzinverbrauch um 1,4 Prozent zu. Wird das Benzin 10 Prozent teurer, sinkt der Konsum um 4 Prozent. Der Benzinpreis hat auf den Wochenendverkehr einen grösseren Einfluss als auf den Werktagsverkehr. Mit höheren Benzinpreisen würde vor allem der Freizeitverkehr geringer. Die Leute sparen an den freiwilligen Fahrten, nicht im Berufsverkehr. Wie hoch der Benzinpreis sein müsste, damit er auch die externen Kosten deckt, das wurde diesmal leider nicht untersucht.

Keine Preisabsprachen

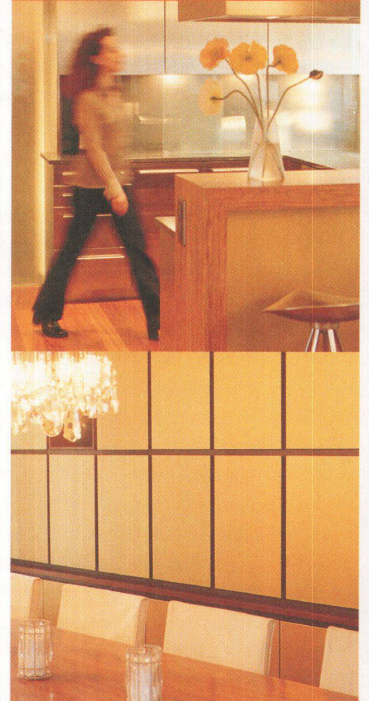
Der Wirbel um angebliche Preisabsprachen im Möbelhandel hat sich gelegt. Die eidgenössische Wettbewerbskommission kommt nach einer Marktbeobachtung zum Schluss, dass es weder zwischen Händlern und Produzenten noch Händlern untereinander Preisabsprachen gibt. Auch die Design Arena Schweiz ist aus dem Verdacht entlassen: Der Bericht von Olivier Riesen bescheinigt, der Branchenverband praktiziere keine Preis- oder Rabatt-Absprachen, ausserdem seien Parallelimporte möglich.

Metron feiert

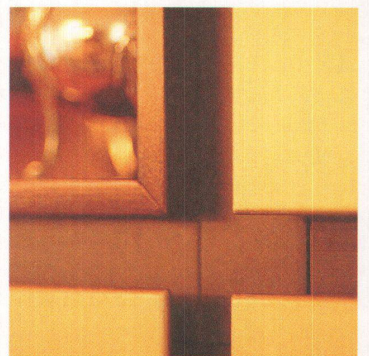
11 Abteilungen, 27 Tätigkeitsbereiche, 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in über 30 Berufen, über 500 Einträge im Werkverzeichnis: Metron in Brugg ist ein beeindruckender Betrieb. 1965 als «Anstalt für gesellschaftlichen Fortschritt» gegründet, entsprang ihr Dasein einem zutiefst modernen Gedankengut. Die Gründungsmitglieder sahen →

individuelle Raumlösung: rrigling

Der Wohnraum.
Am Leben orientiert.



Wir nehmen uns einzelnen
Räumen an. Oder entwickeln
gesamte Lösungen. Damit das
Heim Ihre Handschrift trägt.



rrigling

R. Riggling AG
Leutschenbachstrasse 44
8050 Zürich Oerlikon
Telefon 01 307 44 11
info@rrigling.ch
www.rrigling.ch

→ die Architektur nicht als formal-ästhetische Angelegenheit, sondern als gesellschaftliche Aufgabe. Das gilt bis heute. Das Feld verbreiterte die Metron während der vergangenen vier Jahrzehnte kontinuierlich: von Spitalbauten über Siedlungsplanungen bis zur Stadtentwicklung, von der Umgestaltung des Bahnhofs Baden über den Bahnumbau Cornavin-Eaux Vives-Annemasse bis zum gesamtökologischen Konzept am Hochrhein. Immer wieder war die Metron an der Entwicklung neuer Arbeitsweisen beteiligt. Zum Beispiel entwarf sie mit der kooperativen Planung für die Industriebrache Hürlimann-Areal den ersten derartigen Prozess in Zürich. Das auf Selbstverwaltung bauende Betriebsmodell stand vor zwölf Jahren Hochparterre Pate, von der Betriebsverfassung bis hin zum Bildungsurlaub. Projekte, Filme und Publikationen sind in der ETH Zürich zu sehen. ETH Hauptgebäude, Zürich, bis 22. Januar 2004

9 Währschaftes?

In den letzten Jahren hat der Zürcher Möbelbauer und Gestalter Thomas Kurer rund dreissig Möbelstücke entworfen und in kleiner Stückzahl gefertigt. Betten, Stühle, Tische, Schränke und Kommoden, zumeist in Massivholz oder kombiniert mit Metallgestellen, die einen klassisch-modern, andere mit nostalgischem, teils etwas schwerem Gepräge. Zu den neueren Arbeiten gehört ein Set von Kindermöbeln mit Nischen und Schubladen, worin die Kleinen ihre Schätze verstecken können. tkurer@datacomm.ch

10 Schneekäfer

Rodel sind keine Schlitten. Denn die Kufen eines Rodels kann man mit Gewichtsverlagerung und Füssen lenken und so in die Kurven brausen. Der Schädler Rodel, entworfen von Wolfgang Schädler und der Firma That's it, besteht aus Polyethylen. Aus jenem Kunststoff also, aus dem Skibeläge gegossen werden. Der Sitz ist tief, der Schlitten wiegt drei Kilogramm und kostet 300 Franken. www.schaedler-rodel.com

11 Ordnung aus Karton

Stapeln, ordnen und versorgen will das Regal (Racktime) helfen. Seine Module bestehen aus Wellkarton, sind leichtgewichtig und gut zu verpacken. Die Seitenwände verlaufen leicht nach aussen, und so können bis zu fünf Stücke übereinander thronen. Hersteller von (Racktime) ist die Firma Model aus Weinfelden. Entworfen hat das Regal Thomas Maniura. Ein Modul misst 845 mm x 345 mm x 405 mm und kostet 29.50 Franken. www.modelgroup.com/racktime

12 Drehlicht

Der zylindrische Körper von Alex Hochstrassers (Turn) leuchtet horizontal, vertikal oder in der Schräge. Eine metallgrau gestrichene Stahlkonstruktion trägt den drehbaren Körper aus Acrylglas und die zwei Sparlampen. Die Leuchte ist 160 Zentimeter gross – nichts also für die Stube, sondern etwas für Empfangshallen. Bezug: mox, Zürich

13 Krägen und Schultern

Ist das ein Pullover mit vier Ärmeln oder ein Rock, der um die Hüfte gebunden wird? Weder noch. Es ist ein Schulterwärmer samt Ärmeln, ähnlich einem Pullover, den man über die Schulter geworfen trägt. Seit drei Jahren arbeiten die Designerinnen Patricia Collenberg und Zuzana Ponicanova zusammen. Sieht man ihre Kleider an den Bügeln hängen, versteht man auf den ersten Blick nicht, was sie sind. Lässt man sich auf die Teile ein, beginnt die Entdeckungs-



reise am Körper. Denn die Pullover sind tragbar, und man kann sie gut mit der eigenen Garderobe kombinieren. Zum Beispiel ein Rippen- oder ein Knotenstück. Der Knoten entpuppt sich als Muff und die Rippen als Handschuhe, die man an die Ärmel knüpfen kann, damit sie nicht verloren gehen. Der Laden Tuchreform in Winterthur hat Collenberg/Ponicanova eine Ausstellung gewidmet. «Tuchreform», bis 6. Februar 2004, neben «Criss & cross» im Gewerbemuseum, Winterthur

14 Graz grüsst

Thorsten Diekmann vom Grazer Haus der Architektur erläutert die künstliche Insel in der Mur, eines der Wahrzeichen des Grazer Kulturhauptstadt-Jahres 2003. Im Publikum stehen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Reise nach Graz, zu der Hochparterre und Zumtobel Staff einladen. Der Höhepunkt war der Besuch des Kunsthause (HP 11/03), für den der Architekt Colin Fournier eigens aus London angeflogen kam. Das Museum ist ein Magnet. Es ist so schön wie erwartet und vollgestopft mit Leuten.

Die Hebelwirkung

Die Patrons der Ingenieurbüros, die in der Usic, der Schweizerischen Vereinigung Beratender Ingenieurunternehmungen, zusammengefasst sind, machten sich Gedanken über «Die Wirtschaftlichkeit des öffentlichen Beschaffungswesens für Planerleitungen». Mit «Rentieren die niedrigen Honorare?» kann man das übersetzen. Nicht überraschend, betonten die Ingenieure für die «Hebelwirkung der Planung». Ob eine Planung aus gesamtwirtschaftlicher Sicht rentiert oder nicht, hängt kaum vom Honorar ab, sondern von deren Qualität: «Nimmt man zum Beispiel an, dass durch eine gute Vorstudie (...) zehn Prozent der Objektkosten eingespart werden können, so beträgt diese Einsparung 500 Prozent der Kosten der Vorstudie.» Dafür aber ist der Wettbewerb das geeignete Instrument. Er lässt Vergleiche zu. «Es geht also darum, eine Planung einzukaufen, deren Ergebniswert gemessen werden kann. Dies ist dann möglich, wenn das Ergebnis dieser Planung bei der Vergabe bereits vorliegt.» Anders herum: Die Investition in die Erfindung rentiert besser als das Drücken der Honorare. Bezug: usic, Geschäftsstelle, Markus Kamber & Partner, 031 970 08 88, gratis

Meuble 21

Nach 2001 ist in Lausanne zum zweiten Mal der Möbelwettbewerb Meuble 21 ausgetragen worden. Er gehört zum Förderprogramm Holz 21 des Bundesamts für Umwelt, Wald und Landschaft und hat zum Ziel, neue Design-Ideen mit dem altbekannten Material zu entwickeln und bei Produzenten bekannt zu machen. Immer mit dem Hintergrund, den nachwachsenden Rohstoff aus schweizerischen Wäldern wieder vermehrt im Möbelbau zu nutzen. Die 157 Eingaben geben ein buntes Bild von teils gut Gemeintem, Variationen von Gewohntem und einigen überraschenden, frischen Ideen. So ist es gut gemeint, einen Kleiderbügel aus einer Schichtholzplatte zu fräsen. Wenn da nur nicht so viel Verschnitt anfallen würde. Gewohnt sind wir mittlerweile die aus Kisten und Kuben gestapelten Schränke oder das aus Platten zusammengesteckte Gestell, auch wenn es Eminem heisst. Manche der Arbeiten wären wohl an Lehrlingswettbewerben auf den hinteren Rängen gelandet – der Katalog ist ein qualitativ ungeordnetes Sammelsurium. Dem Ruf von Meuble 21 wäre wohl mehr gedient, wenn nicht alles und jedes dokumentiert würde. Um so schöner, wenn man auch auf Überraschungen stösst. Zum Beispiel

die aus einer Schichtholzplatte gefräste Bank (Le multi-pattes) von Damien Regamey (Ecal Lausanne). Der Prototyp thematisiert ein zeitgemässes Halbprodukt aus Holz, erzeugt fast keinen Abfall, ist dazu verspielt und als (meuble brut) ästhetisch ungewohnt. In eine ähnliche Richtung zielt der mit 1000 Franken ausgezeichnete Beistelltisch (Lovely fire) aus Schichtholz und Karton von Loris Jaccard und Alexia Steunou. Die Jury mit bekannten Figuren wie etwa dem Designer Antoine Cahen von Les Ateliers du Nord Lausanne, Willi Gläser von Wogg oder Martin Stegemann (B & B Italia) beachtete nebst formalen Aspekten auch die kommerzielle Verwertbarkeit der Projekte und verteilte 30 000 Franken an sechs Teilnehmer. Sämtliche Arbeiten sind in einer Broschüre abgebildet. Bezug: meuble 21, Lausanne, 021 311 38 45

Berns Tram

Fast 19 Millionen Franken zahlt die Stadt Bern ans 153 Millionen Franken teure Tram Bern West nach Bümpliz und Bethlehem (HP 5/03). Das haben die Stimmberechtigten der Stadt neulich beschlossen. Doch noch steht das Tram nicht auf den Schienen, denn die SVP ergriff das Referendum gegen den Kredit. SVP-Grossrat Thomas Fuchs hält am Referendum fest, weil der betroffene Stadtteil das Vorhaben mit fast 55 Prozent abgelehnt hat. Damit wiederholt sich in Bern eine Geschichte aus Zürich Schwamendingen: In zwei Abstimmungen sprach sich das Quartier gegen das Tram aus, wurde aber von der übrigen Stadt überstimmt. Als dann das Tram nach Schwamendingen kurvte, verurteilte die Opposition, das Tram wurde zum Erfolg.

Magdalena Rausser

Mit dem ABAPplaus zeichnet die Arbeitsgruppe Berner Architektinnen und Planerinnen (ABAP) seit 1996 jedes Jahr ein Projekt aus, das frauenspezifische Kriterien besonders beachtet. Diesmal wurde nicht ein Projekt, sondern eine Person ausgezeichnet, und zwar die 63-jährige Architektin Magdalena Rausser. Die Arbeitsgruppe hat eine Broschüre über Leben und Werk der Berner Architektin zusammengestellt. Bezug: ABAP, Postfach 105, 3000 Bern 7

Reisst die Hardbrücke ab Forts.

Der Kanton und die Stadt Zürich sind am Prüfen. Wie nämlich die Autobahn SN 1.4.1 in Zürich West geführt werden soll. Als Ergebnis des Runden Tisches liegt eine Alternative zum offiziellen Projekt vor. Ob die taugt, soll nun abgeklärt werden. Doch noch bevor über die endgültige Variante entschieden wird, soll der Bund über das generelle Projekt entscheiden, sprich den offiziellen Vorschlag absegnen. Wer weiss, wie schwierig es ist, einmal beschlossene Nationalstrassen-Beschlüsse wieder rückgängig →

Stadtwanderer Zürich 43, Restschweiz 57

Irgendwo schnappte der Stadtwanderer eine Zahl auf, und die bohrte sich in sein Gehirn: 43 Prozent der Bauinvestitionen der gesamten Schweiz fliessen ins Millionenzürich, behauptete einer. Damit bleiben für den Rest der Schweiz von Genf bis Romanshorn und von Basel bis Chiasso noch 57 Prozent. Was etwas schlampig gerechnet bedeutet: Dort, wo ein Siebtel der Bevölkerung wohnt und arbeitet, verbaut man fast die Hälfte der Investitionen. Ob die Zahl stimmt, ist nicht so wichtig, das Gewicht jedenfalls ist eindeutig auf Zürichs Seite. Und eine Trendwende ist in nächster Zeit nicht abzusehen.

Das ist auch nicht weiter schlimm, denn die Stimme eines Appenzell-Innerrhoders hat zum Ausgleich beim Ständemehr 32-mal mehr politische Kraft als die eines Schwamendingers, obwohl in Schwamendingen mehr Menschen wohnen als im Kanton Innerrhoden. Das ist der lebensstrotzende Föderalismus, und ohne Föderalismus gibt es keine Demokratie. Hat aber je jemand gefragt, ob der Schwamendinger in Baufragen nun 43 Prozent mehr zu sagen hat als der Appenzeller? Man kanns nicht messen. Weder die Schwamendinger noch die Appenzeller haben bei Beschlüssen über Bauinvestitionen im Millionenzürich überhaupt ein Gewicht. Dort, wo über die knappe Hälfte des Baugelds entschieden wird, gibts weder Volksabstimmungen noch Ständemehr. Oder anders herum ausgedrückt: die (Bau-)Wirtschaft ist nicht föderalistisch.

Wenn das mit den 43 Prozent stimmt, stimmt etwas mit der Schweiz nicht mehr. Denn die predigte den Ausgleich. Die letzte Variante dieses Irrglaubens heisst Städtenez Schweiz, verbunden durch die Bahn 2000. Den eidgenössischen Glauben widerlegen die Tatsachen. Die offizielle Ausgleichspolitik funktioniert nicht, das, was man verhindern wollte, die Konzentration auf Zürich, ist ungebremst im Vormarsch. Die Schweiz besteht bald einmal nur aus Zürich und seinen Randregionen. Das sind die Klagen der Kantonsfürsten und ihrer Wähler, und die sind alt und ändern nichts mehr. Nur, statt verbiestert auf Zürich zu starren, müsste man doch mal den Blick schweifen lassen. Was macht eigentlich der Rest der Schweiz, der sich mit den 57 Prozent begnügen muss? Da rauft man sich ums Bundesgeld und klagt. Worauf sich in der nächsten Statistik das Verhältnis weiter verschiebt, dem Rest der Schweiz bleibt noch weniger. Könnte das etwas mit den Restschweizern zu tun haben?

Eine unziemliche Frage muss leider gestellt werden: Sind wirklich die Millionenzürcher schuld? Könnte es nicht sein, dass sie es besser machen als die Restschweizer, tifer waren seit Alfred Eschers Zeiten schon? Als Antwort droht der Umkehrschluss: Die Restschweizer sassen auf dem Bänkli vor am Huus und hatten es gäbig. Diese Vermutungen sind politisch unkorrekt und verkennen die Verhältnisse, die von Kanton zu Kanton verschieden sind. Ganz unterdrücken kann man die bösen Gedanken doch nicht. Jedenfalls hat das Verhältnis von 43 zu 57 zwei Vergleichszahlen. Man müsste sich einmal mit dem grösseren Rest beschäftigen. Vielleicht müssten die Appenzeller vom Bänkli vor am Huus einmal aufstehen.



Tisch mesa11



Im Fachhandel erhältlich.
Adressen unter www.tossa.ch

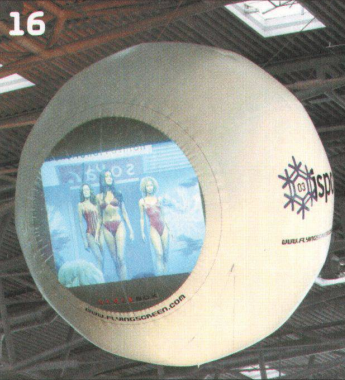
tossa

Möbelwerkstatt an der Töss
Tösstalstrasse 345
CH-8496 Steg
Tel. 055 245 15 16

15



16



17

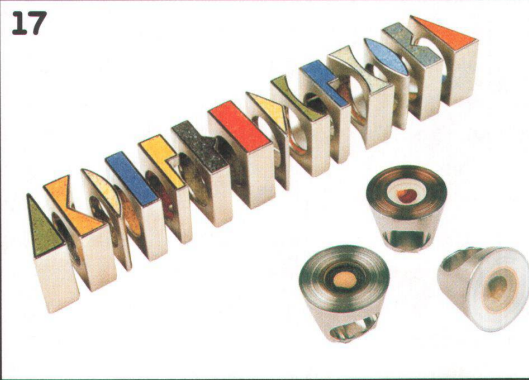
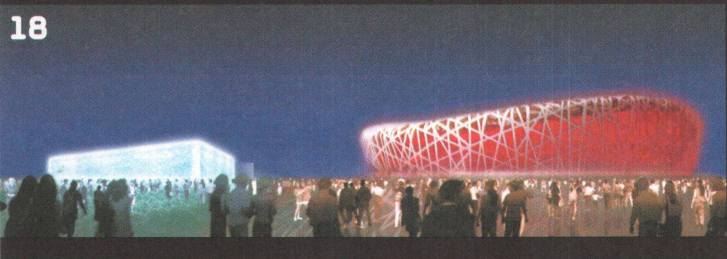
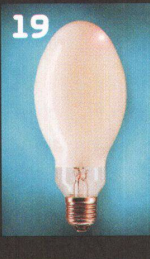


Foto: Liliane Géraud

18



19



20



21



→ zu machen, der traut den Beteuerungen nicht, die behaupten, es ginge nur um Zeitgewinn. Man prüft für 1,4 Millionen die Varianten, die man nicht berücksichtigen kann, weil der Bund schon entschieden hat. Zusammenfassend: Reisst die Hardbrücke ab.

15 Preistänzer

Das Laban Dance Centre von Herzog & de Meuron im Südosten Londons (HP 4/03) wiegt 20 000 Pfund. So gross ist die Preissumme des RIBA Stirling Prize, mit dem das ehrwürdige Royal Institute of British Architects und das «Architects' Journal» die Basler Architekten ausgezeichnet hat. «Der Bau besitzt denselben Schwung, dieselbe Jugendlichkeit, Agilität und pffiffige Ausstrahlung wie die Studenten, die dort ein- und ausgehen – er ist verführerisch. Der erste Impuls bei seinem Anblick war bei allen ein hingerrissenes «Wow!», brachte der Schriftsteller Julian Barnes die Eindrücke der Jury auf den Punkt.

16 Fliegende Leinwand

Messeveranstalter werden sich bald überlegen müssen, wie teuer sie den Luftraum in den Hallen verkaufen. Denn der fliegende Grossbildschirm (Flying Screen) kümmert sich nicht um Bodenfläche, sondern greift nach dem Himmel. Der mit Helium gefüllte Ballon hat auf seiner Oberfläche eine Leinwand bis fünf Meter Diagonalmass und kann bis fünfzig Meter hoch steigen. Der Projektor im Innern überträgt Bilder. Die Vertriebsfirma schwärmt von «gigantischen, fest installierten Flying Cinemas, auf denen ganze Stadtteile fernsehen können». Auf den Kanal wird man sich ja noch einigen können. Für die Balgerei um Aufmerksamkeit an Messen eignet sich der Ballon ohne Zweifel – denn wos flimmert, schaut der Mensch hin, und sei es wenigstens für ein paar Sekunden.

17 Pro specie rara

Das sind die Stücke aus den neusten Schmuckserien von Roger Weber und Christine Buser von der Schmuckwerkstatt Aarau. In die Mitte seiner kreisrunden Stahlringe hat Weber Mais- und Sojasamen gefasst: Erbgut im Tresor an der Hand sozusagen. In eine ganz andere Richtung hat sich Webers Lebens- und Arbeitspartnerin, Christine Buser, entwickelt. Ihre neuste Ringserie sind Variationen geometrischer Grundkörper wie Quader, Tetraeder oder Parallelepiped mit Grundflächen aus Geraden und Kreissegmenten. Ins Chromstahlbett der Oberseite hat Buser gefärbten Mörtel eingelassen. Aufgereiht erinnern die Einzelstücke an Schriftzeichen ferner Kulturen, wohl ein Ergebnis aus Busers und Webers Atelier-Experiment in Marokko, das sie seit Jahren fortsetzen und auch Gästen offen halten. Um die langjährige Miet- und Ladengenossin Lucia Vogel, eine Hutmacherin, die sich durch besondere Erfindungen auszeichnet, unter dasselbe Label zu nehmen, zügeln die drei von ihrem schönen Laden in der Aargauer Unterstadt an den Ziegelrain 11 und heissen fortan mehr&wert.

18 Der Nachbar

Wie ein Vogelneest sieht das rot leuchtende Nationalstadion von Peking aus. Im vergangenen Frühjahr haben Herzog & de Meuron mit diesem Entwurf den Zuschlag zum Bau des 100 000-plätzigsten Stadions erhalten. Der Nachbar des Nationalstadions, auf dem Bild blau schimmernd, wird das nationale Schwimmzentrum sein. Es ist ein Entwurf des Büros PTW Architects aus Sydney. Der «Watercube», wie das

Projekt heisst, erinnert an einen Kubus aus Wassermolekülen. «Zusammen mit dem Stadion von Herzog & de Meuron bildet er eine spannungsreiche Dualität von Feuer und Wasser, männlich und weiblich, Yin und Yang», schreibt uns Chris Bosse von PTW Architects.

19 Sparlicht

Keine Gelegenheit zu klein, Kosten zu senken. Das gilt auch für die Strassenbeleuchtung. Philips hat geforscht und eine Hochdruck-Quecksilberdampfampe mit der Typenbezeichnung HPL 4 Pro herausgebracht. Die Zahl 4 verweist darauf, dass die Lampe erst nach vier Jahren ausgewechselt werden muss – bei einer üblichen Brenndauer von rund 4000 Stunden pro Jahr. www.lighting.philips.ch

20 Taschenuwachs

«Laura», «Donna», «Cooper» und «Bob», so heissen die neuen Taschen der Freitag-Brüder. Natürlich bestehen sie wie bisher aus gebrauchten LKW-Planen, Sicherheitsgurten und Fahrradschläuchen. www.freitag.ch

21 Unsichtbar

Wieder hat die Raymond Loewy Foundation neun Diplomarbeiten ausgezeichnet. Sarah Infanger, diplomierte Visuelle Gestalterin der Ecal Lausanne, hat mit ihrem Magazin «L'être inconnu» den mit 30 000 Franken dotierten Preis gewonnen. Die Jury lobt Infangers typografische Umsetzung und ihre Visualisierung des Unsichtbaren. Die Zahl der eingereichten Dossiers ist von 63 im Vorjahr auf 78 gestiegen, doch die Qualität der Arbeiten sei gesunken, schreibt die Jurypräsidentin Britta Pukall im Vorwort des Katalogs, den die Zeitschrift «abstract» in Lausanne in schöner Manier herausgegeben hat. www.raymondloewyfoundation.com

Direktor Forster

Kurt W. Forster wird Kurator der Architekturbieniale in Venedig im September. Sein Thema heisst «Metamorphosis». Der Architekturhistoriker will «den Wandel fokussieren, den das Berufsbild des Architekten derzeit erfährt». Er sieht die grösste Herausforderung «in den neuen Arten der Zusammenarbeit und Realisierungsmethoden, die unter dem Einfluss von Computer und Informationstechnologien entstanden sind». www.labiennale.org/it/architettura

Heinzelmännchen

Was für die Kleidermode probat ist, ist für die Küchenindustrie auch nicht schlecht. Jahr für Jahr neue oder veränderte Gerätschaften vom Herd bis zum Weintemperierschrank. Auch Siemens bietet einen neuen Backofen an, einen, der den Bedürfnissen von behinderten Menschen →

Jakobsnotizen Zeigelust in Flims

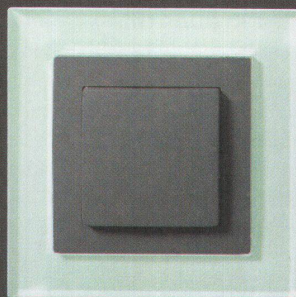
Noch bis Mitte April ist im Gelben Haus in Flims («Gefühlskulisse») zu sehen, eine Ausstellung des Film- und Opernregisseurs Daniel Schmid über die Anfänge des Tourismus in den Alpen. Sie ist beispielhaft in zweierlei Hinsicht.

Erstens: Die Ausstellung ist ein Lehrgang in Design. Design, hört man da und dort, sei Konstruktion von Gegenständen. Falsch, Design heisst Bilder bauen. Im Tourismus geschah dies lange bevor das Wort Design in der Schweiz bekannt war. Wald, Berge und Alpwiesen waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Flims schon da, kinderreiche und mausarme Familien ebenfalls. Auswandern nach Nord- oder Südamerika oder als Saisonniers im Winter nach Mailand, war einer ihrer wenigen Auswege. Innert vier Jahrzehnten entstand ab 1870 ein Paradies für Adel und aufkommendes Bürgertum, eine Kette von gemalten und gebauten Bildern, handfest in Hotelpalästen, Badeanlagen, Promenaden und Zugangswegen inklusive Flughafen. Versehen mit Einheimischen als Hoteliers, Musikanten, Skilehrer sowie Bodenbesitzer. Kapitalisten setzten auf eine romantische Idee, die aus Natur Landschaft machte, aus Bergen Aussichtskanzeln, aus dem Bergsee ein Sportgerät und aus dem Einheimischen lieber einen Kutscher als einen edlen Wilden. Diese Umwandlung nahm vorweg, was heute als Design gelehrt wird: Normierung, Montierung und serielle Fertigung von Zeitgeist zu handfesten und weichen Bildern. Ansehnliche Rendite inklusive. Trotz spektakulären Zusammenbrüchen werden bis heute in Gegenden wie Flims, Zermatt, Davos und St. Moritz die höchsten Grundrenten in der Schweiz erzielt. Kurz – die Geschichte des Tourismus ist ein namhafter Beitrag der Schweiz zum Design der Welt im 20. Jahrhundert. In Flims kann man sehen, weshalb. Auch wenn Daniel Schmid mehr Gewicht auf Phänomene und Histörchen legt als auf deren Bedingungen, Formen und Folgen, zum Beispiel auf soziale Verwerfungen oder Zerstörung von Landschaft durch ihren Genuss.

Zweitens: («Gefühlskulisse») ist als Ausstellung beispielhaft, weil sie voll und ganz dem Gegenstand und dem Bild vertraut. Sie ist durch und durch Zeigelust. Mit Postkarten, Plakaten, Fotografien und allerhand kuriosen Funden baut Daniel Schmid Bilder auf kleinem Raum. Im Hochparterre ein Panorama; im ersten Stock grandios beleuchtete Reliquienschreine zum Beispiel für eine Serviette, beschrieben von Einstein, für Hühnerknochen, abgenagt von Nietzsche, für die Trümmer eines TV-Apparats, den der Architekt Rudolf Olgiati aus Wut über Flims aus dem Fenster geworfen haben soll. In beiden Räumen sind Objekte, Licht, Musik und Textilien die Werkzeuge des Regisseurs als Ausstellungsmacher. Als geschriebenen Text gibt es nur Bildlegenden, und es hat weder Knöpfe, die ich drücken muss, noch digitale Bilder, mit denen ich spielen soll. Ich bin nur Zuschauer – welche Wonne! Im dritten Stock schliesslich laufen zwei Rollen alter Filme, die nochmals die erste Erkenntnis dieser Jakobsnotizen vorführen: In den Schweizer Alpen stand vor hundert Jahren Design in voller Blüte – die Montage normierter Bildern zu einem Versprechen, durch und durch gestaltet.

«Flims – eine Gefühlskulisse», bis 17. April 2004 im Gelben Haus Flims, Di-So 14 bis 18 Uhr. www.dasgelbehaus.ch.

Erfolgsdesign mit Erstklasstechnik.



LevySidus Glas Grün/Softtouch

- Neu: 37 aktuelle Farb- und Materialkombinationen aus Kunststoff, Edelstahl, Glas, Aluminium Eloxiert, Messing, Granit und Beton.
- Vollsortiment mit dem legendären Levy-Schaltmechanismus – universell einsetzbar.

Bestellen Sie das **Musterböxli** (gratis) mit dem Originalschalter: elektro@levyfilms.ch

creative electronic concepts Levy Films AG, Lothringerstrasse 165 CH-4013 Basel
Telefon 061 386 11 32, Fax 061 386 11 69
www.levyfilms.ch, elektro@levyfilms.ch

LEVYsidus®

→ gerecht wird. Auch wer im Rollstuhl sitzt, soll eine heisse Gratinschüssel aus dem Ofen nehmen können, ohne sich zu verbrennen. Statt Klapptüren baut Siemens dafür Backofentüren, die sich seitlich oder als Schublade öffnen lassen. Und im Ofen ist auch neu: Das Heinzelmännchen heisst «EcoClean» und reinigt den Ofen von selbst.

22 Schneckenlampen

Nico Heilmann hat Jus studiert, fand eine spannendere Aufgabe und setzt sich jetzt als Leuchtendesigner durch. Der Schirm aus Acrylglasbändern steht auf einem Sockel aus eloxiertem Aluminium. Dreht man den Fuss heraus, lässt sich die 60 Zentimeter hohe Lampe auf den Boden legen. Die Rede vom skulptural wirkenden Leuchtobjekt hält ja nicht immer, was sie verspricht. Heilmanns Leuchten machen eine Ausnahme. So sehr, dass man sie sogar dann anzündet, wenn es kein Licht braucht. www.lightobjects.ch

23 Hochhausfieber

Was auf den ersten Blick aussieht wie eine weitere Version für die Neubebauung von Ground Zero in New York, soll in Wirklichkeit ans Ufer der Moskwa zu stehen kommen. Es sind die «Hauptstadt-Türme» des holländischen Architekturbüros Erick van Egeraat Associated Architects. Die beiden 64- und 53-geschossigen Türme im Planungsgebiet «Moscow City» enthalten 22 000 Quadratmeter Geschäftsfläche, 51 000 Quadratmeter Büros und in den obersten Geschossen Wohnungen auf 74 000 Quadratmetern. «Moskau» wird der höhere Turm heissen, «St. Petersburg» der niedrigere. Sie würden jedoch im Schatten des von anderen Architekten geplanten «Rossija»-Turms stehen, der dereinst 648 Meter, also 125 Geschosse hoch aufragen soll.

24 Ausschalten!

Laut OECD verbrauchen nutzlos eingeschaltete Elektrogeräte europaweit die Energie von viereinhalb Atomkraftwerken. Vor allem der Standby-Knopf bedient die Bequemlichkeit und unterläuft alle Erziehungsbemühungen zum Energiesparen. Adolf Ogi hat einst der Fernsehnation vorgeführt, wie man Energie sparend Eier kochen kann. Für die Generation, die am Netz hängt, braucht es andere Anreize. Roman Keller hat zusammen mit dem Umweltbüro Gammarus und dem Basler Atelier Plug-in neun Künstlerinnen und Künstler eingeladen, mit kurzen Online-Beiträgen der digitalen Community das Ausschalten beizubringen. Darunter hat es so schöne, dass man sie dauernd anschauen möchte und also Strom verplempert. www.on-out.info

25 Blei setzen und Knie hebeln

Zwei Buchverliebte – der Naturwissenschaftler Hans-Ueli Frey (links) und der Theologe Stephan Burkhardt – verwirklichen in den letzten drei Jahren eine Idee: Eine Offizin für Buchherstellung vom Satz bis zum handgebundenen Franzband. Oder Akzidenzen vom Honigtopfkleber bis zum Ehrendiplom oder bibliophilen Mappenwerk. Ihre Produktionsmittel sind Bleisatz, Kniehebelpresse, Fadenheftmaschine, Präge- und Vergolderstempel. Dazu liessen sie nach Vättis, ins hinterste Dorf des Taminatals, Funde aus vielen Ländern anfahren: Zehn Tonnen Bleischriften, die Regale dazu, drei Druckerpressen, eine komplette Monotypeanlage mit zwei Giessmaschinen und Hunderten von Matrizensätzen. Darunter Schrift-Raritäten. Die zwei nicht gegautschten Autodidakten verfügen über ein umfassendes Wissen und Können für das Handwerk Satz, Druck,

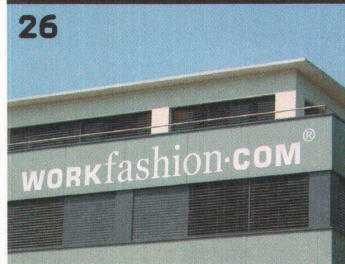
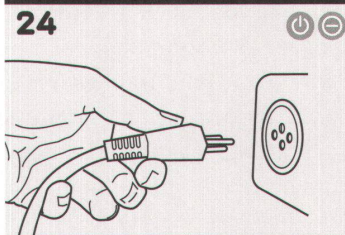
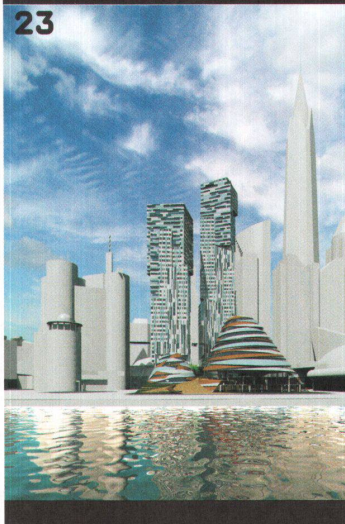
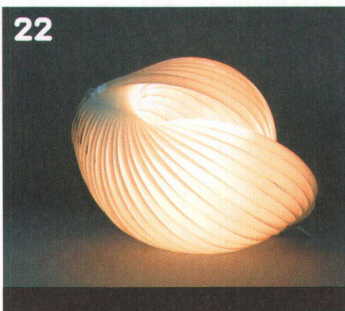


Foto: Elisabeth Bardil

Bindung und Einbandgestaltung. Und ein sicheres Auge für typografische Solidität. Ein Besuch ihrer «Offizin Parnassia» ist empfehlenswert, eine Voranmeldung erwünscht.

parnassia@bluewin.ch, 081 306 14 70

26 Netzschild

«Bären» oder «Fasan», geschmiedet, farbig bemalt und vor die Wirtschafthängt; ein Hahn, gegossen aus Bronze, auf die Kirchturmspitze gestellt, oder Hammer und Sichel, aus Blech geschnitten, emailliert überkreuz – Firmennamen und -schilder spiegeln nicht nur die Fantasie, sondern auch den technischen Stand der Zeit. Eine Firma für Arbeitskleider in Hagenbuch bei Zug hat sich den Namen Workfashion gegeben, und das Designbüro Nose hat das Firmenschild direkt auf die Fassade malen lassen: workfashion.com®. Von aussen her hat das Zürcher Büro das Design der Firma dem Schriftzug und den Farben nach nach innen gezogen – und das Haus zu gestalten versucht, so weit es die Dutzendarchitektur eines Blocks eben zulässt.

Preis gewinnen

Das Bundesamt für Kultur nimmt noch bis Ende Monat die Bewerbungen um einen Preis des Eidgenössischen Wettbewerbs für Kunst entgegen. Mitmachen lohnt sich unbedingt, weil diese beste Veranstaltung zur Designförderung landauf landab nicht nur gutes Geld verspricht, sondern vielfältige Unterstützung wie Ausstellung, Katalog, Kontakte, Ateliereaustausch und Renommée. Zu wünschen wäre, dass neben visuellen Gestaltern vermehrt Möbelmacher, Schmuckgestalterinnen und überhaupt Designer aller Gattungen ins Rennen steigen. Auch Architekten können sich mit einem Beitrag beim Eidgenössischen Kunstpreis (HP 8/03) bewerben. www.bak.admin.ch, bis 31. Januar 2004

Schutznews

Die juristischen Berater Ullmann : Schwenninger geben monatlich einen Newsletter zum Thema geistiges Eigentum heraus. Darin beschreiben sie knapp und einfach Fälle aus ihrer Praxis und machen auf Schwierigkeiten aufmerksam. Themen sind Marken, Design, Urheberrecht, Know-how und kommerzielle Kommunikation. Der Nachrichtendienst ist kostenlos. contact@ip-protection.ch

Keine Stille

Die Stimmberechtigten von Freienbach am oberen Zürichsee haben das Konzept für eine Insel der Stille überraschend versenkt (HP 9/03). Aus Peter Zumthors Projekt wird vorerst nichts, das Kloster Einsiedeln als Eigentümerin der Insel Ufenau ist wieder so weit wie vor zwei Jahren, als es die Gemeinde Freienbach um finanzielle Unterstützung bat. Das Resultat ist wohl der Stimmfaulheit der Befürworter zu danken, denn merkliche Opposition hatte sich nicht gezeigt, und die Ablehnung war mit rund zehn Prozent mehr Nein-Stimmen knapp. Selber will das Kloster das neue Konzept nicht finanzieren. So wird denn die Insel noch auf Jahre hinaus ein Rummelplatz bleiben, und die Gebäude werden nur notdürftig erhalten werden können.

Nachrichten aus Krauchtal

Sieben der neun Mitglieder des Gemeinderates von Krauchtal in der Agglomeration Bern sind Knall auf Fall zurückgetreten. Warum? Weil sich die Gemeinde überfressen hat. Die Strategie der guten Steuerzahler ist nicht aufgegangen. Die Steuererträge der Neuzuzüger vermögen die In-

frustrastrukturkosten nicht aufzuwiegen. Darüber hinaus haben die Neuen in der ländlich geprägten Gemeinde einen politischen Kulturwandel verursacht. Krauchthal ist ein Beweis dafür, dass das Einfamilienhüsli für die Gemeinden nicht rentiert. Junge, hoch verschuldete Familien mit vielen Kindern und hohen Ansprüchen zahlen weniger Steuern, als sie Infrastrukturkosten verursachen. Ein Lehrstück.

Der Fortschritt braucht Worte

Wer ein Fenster einbaut, muss an die Folgen denken. Es braucht zum Beispiel Storen, und die sind keineswegs einfache mechanische Vorrichtungen, sondern imposant aufgerüstete Maschinen, die wiederum eine ebensolche Sprache erfordern. So berichtet ein Presstext der Storenfabrik Griesser: Nötig ist «eine Zeitautomatik, die Fahrbefehle auslöst» und «eine Beschattungsautomatik, die via einen Sensor die Aussenhelligkeit für alle Fassaden zentral erfasst». Doch das geht nicht ohne «Sonnenstands berechnung, die nach Erreichen des eingestellten Helligkeitswertes die Sonnenschutzanlagen schliessen lässt». Und den Wind nicht vergessen: «Ein zentraler Sensor erfasst die Windgeschwindigkeit. Bei Erreichen einer bestimmten, einstellbaren Windgeschwindigkeit werden die Sonnenschutzanlagen sofort eingefahren und bis zur Rückstellung für automatische und manuelle Befehle gesperrt». Schliesslich apart für diese Zeit die «Frostautomatik, die bei niedriger Temperatur und Regen oder Schnee den Sonnenschutz in eine sichere Position fährt und für alle weiteren Befehle sperrt». Was, wenn im Frost die Sonne blendet? Gewiss weiss eine «intelligente Motorsteuerung für Motoren mit jeweils drei Endschaltern» Rat. Vor meinem Fenster aber hängt eine Federrolle, darin eingehängt ein Gurt aus festem Leinen – scheint die Sonne, ziehe ich daran, und mit Getöse fällt ein blauer Vorhang nach unten.

Hönig bei den VIPs

Roderick Hönig, ständiger Hochparterre-Redaktor, war von September bis Dezember Volontär im Museum of Modern Art in New York. Die Anforderungen im prestigeträchtigen Job liessen ihm viel Zeit, sich um Land und Leute zu kümmern und nun gehört er auch dazu. Wozu denn? Zu den VIPs, den very important persons. Wie man das wird? Durch rastlose Beziehungsarbeit. Nur wer eingeladen ist, wird. Der Weg zur Prominenz führt über das Dabeisein. Hönig begann mit einer Weihnachtsparty. Doch was gibt einer der unzähligen Weihnachtsparties erst das VIP-Format? Der, der einlädt, nämlich der Fünfsternarchitekt Steven Holl, und die, die auch noch da sind: Fünfsternarchitekten wie Zaha Hadid und Richard Meier, nebst Fünfsternkünstlern Christo und Jeanne-Claude zum Beispiel. Und Roderick Hönig.

Auf- und Abschwünge Das schwere Erbe der Immobilien

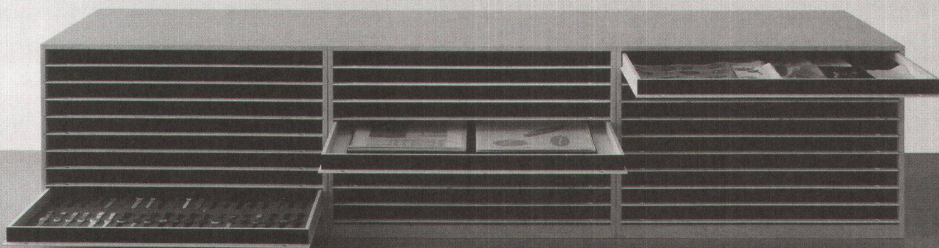
Der Erb-Gruppe habe sich die Gelegenheit geboten, «sich in Deutschland wertbeständige Immobilien-Substanz (...) zu sichern», schrieb Rolf P. Erb in einem Jubiläums-«Glückwunsch» an «Freunde, Partner und Mitaktionäre» der Kölner Immobilienholding CBB. Und er gab noch einen drauf: Man sage den Schweizern oftmals nach, «sie betrieben eine besonders konservative und auf eine langfristige Ertragskontinuität ausgerichtete Geld- und Vermögensanlage». Da sei einiges dran, und es treffe «auch auf unser Engagement bei der Concordia Bau und Boden AG zu». Schliesslich bemerkte Erb: «Die Wirtschaftsgeschichte hat viele Unternehmen kommen und gehen sehen.» Das war im Jahre 2000, als die CBB, einst eine Bergbau-gesellschaft, längst tief in den roten Zahlen steckte.

Jetzt wird die Wirtschaftsgeschichte auch die von Winterthur aus operierende Erb-Gruppe, die bei der CBB über eine Milliarde verlockte, «gehen sehen». Der Feind hat sich gerächt, ist man versucht zu sagen. «Bis zum Fall der Berliner Mauer gab es die Sowjetunion, und die war unser Erzfeind», hat der im letzten Juli verstorbene Patriarch Hugo Erb nämlich vor wenigen Jahren erklärt. Nun wurden der CBB insbesondere Engagements im Osten von Berlin zum Verhängnis. Die Erb-Gruppe, ein Konglomerat von 85 Firmen, stand bei 82 Banken mit 2 Milliarden Franken in der Kreide. Dies bei einem Umsatz von 4,5 Milliarden. Dass die Geschichte so lange unter dem Deckel gehalten werden konnte, ist der Geheimniskrämerie der Erbs zu verdanken. Zu deren Besitztümern zählt auch das auf 50 Millionen geschätzte Schloss Eugensberg am Untersee, das quasi in letzter Minute, wohl erfolglos, auf die damals einjährigen Zwillingssöhne von Rolf Erb überschrieben wurde.

Schlimm ist, dass derartige Eskapaden – Sanierer Hans Ziegler spricht von «Plünderung» – die gesunden Firmen eines Konzerns ebenfalls in Mitleidenschaft ziehen. Zu diesen gehören bei Erb unter anderen der Fenster- und Türenproduzent EgoKiefer (850 Beschäftigte), die Küchenbauerin Bruno Piatti (390 Beschäftigte) und die HWH Holzwerkstoff Holding. Sie erhalten nun neue Eigentümer. EgoKiefer Deutschland mit 155 Beschäftigten hingegen, die erst Anfang Oktober in Hennigsdorf die modernste Fensterfabrik Europas eingeweiht hat, musste Insolvenz anmelden. Insgesamt standen bei der Erb-Gruppe, die auch im Auto- und Kaffeehandel sowie Finanzdienstleistungen engagiert ist, 4915 Personen auf der Lohnliste.

Die Erbs sind nicht die ersten, die über Immobilien stolpern. Warum aber kommt im Leben zahlreicher Unternehmer der Moment, wo sie ihr gutes Geld in ein über-rissenes Hotelprojekt oder andere nicht betriebsnotwendige Immobilien stecken? Ist es Grössenwahn, oder haben sie schlicht zu viel Geld? Von letzterem zu wenig hat die öffentliche Hand. So wurde kürzlich der Kredit für den dringend benötigten Erweiterungsbau der Winterthurer Kantonsschulen Rychenberg und Im Lee mit Mediothek, Klassen-, Musik- und Werkzimmern sowie Dreifachturnhalle vom Kantonsrat von 29,7 auf 27,5 Millionen Franken zusammengekürzt. Mit den 30 Millionen, welche die Erbs der Stadt Winterthur, Kanton und Bund an Steuern schulden, hätte sich der Bau bequem bezahlen lassen. Adrian Knoepfli

Oswald zeigt: Planschrank



Der Ordnungsmacher für Pläne, Zeichnungen, Graphik, Fotos, Uhren, Briefmarken, Schmetterlinge, Foulards, ...

Gefertigt in Birkenholz mit kontrastierenden Schubladenfronten perlgrau oder schwarz, für DIN A0 und A1.

Design: Benedikt Rohner SWB

Verlangen Sie unsere Prospekte, besuchen Sie den Ausstellungsraum oder unsere Homepage.

Ph. Oswald
Schreinerei und Innenausbau AG
Telefon +41 1 850 11 58
E-mail info@ph-oswald.ch
www.ph-oswald.ch